



Extreme Landschaften und Völker in Äthiopien

Reise zum Höllenloch der Schöpfung

Andrea und Johannes Reck
Ummendorf

Äthiopien ist eines der ältesten christlichen Länder und auch der Islam hat eine lange Tradition am Horn von Afrika. Punt, wie die Ägypter die Region nannten, der Legende nach Heimat der Königin von Saba, soll auch Herkunftsland des Kaffeeanbaus sein. Seit Jahrzehnten assoziiert man mit dem ostafrikanischen Land Korruption, Missernten, Hunger und Armut. Ist Äthiopien ein Reiseziel? Der Süden des Landes mit seinen verschiedenen Ethnien wie Bume, Karo, Surma oder Arbore ein Touristenspektakel?

Naturschauspiel Blauer Nil

Fasziniert von den braunen Wassermassen, die schäumend aus dem Tanasee in die Tiefe stürzen, sitze ich auf einem Felsen am gegenüberliegenden Ufer des Blauen Nil. Ein schwächlicher, barfüßiger Junge ist unbemerkt hinter mich getreten und hält einen schwarzen Regenschirm als Schutz vor der sengenden Sonne über mich. Nachdem ich auf dem schmalen Pfad herauf all die kichernden Mädchen in ihren grünen Kleidchen und dem schlichten Kreuz am Hals davon überzeugen konnte, dass ich weder einen handgewebten Schal noch eine kunstvoll verzierte Kalebasse kaufen will, die Jungen davon abhalten konnte, mir auf ihrer selbst geschnitzten Flöte vorzuspielen, muss ich nun doch lachen und gebe dem schüchtern lächelnden Buben, der auf Amharisch etwas erklärt, ein paar Bir. Derart geschützt beobachte ich, wie sich der Fluss an 3 Stellen zwischen Laubbäumen, Bananenstauden und Palmen seinen Weg bahnt. Im Sudan wird er sich mit dem Weißen Nil vereinen und durch Ägypten bis zum Mittelmeer strömen. Trotz der Hitze läuft mir ein Schauer den Rücken hinunter angesichts des legendären Stromes, dessen Anblick ich lediglich mit einer einheimischen Familie und einigen Reisebegleitern teilen muss. Wir genießen das Naturschauspiel, ehe

Naturspektakel Blauer Nil.

Die Wassermassen des Blauen Nil und christliche Klöster nördlich von Addis Abeba, archaische Rituale am Unterlauf des Omo, mächtige Krokodile und Flusspferde im Rift Valley, brodelnde Lava in der Danakil-Senke: Äthiopien reizt und fordert alle Sinne. So vielgestaltig wie die Landschaft in Höhenlagen von unter Null bis weit über 4000 Höhenmeter, so vielschichtig ist die Bevölkerung des ehemaligen Abessinien, wo die frühesten hominiden Skelette der Welt gefunden wurden.

wir auf schmalen Pfad wieder zum Fahrzeug hinunter steigen. Auf der Rückfahrt nach Bahir Dar begegnen wir am Straßenrand Hirten ohne Schuhe, meist eine weiße Decke um den Oberkörper geschlungen, mit einigen Ziegen und Kühen. Ab und zu sehen wir grasgedeckte Rundhütten oder kleine rechteckige Hütten mit Wellblechdächern. Dazwischen stehen Bäume, in denen Webervögel nisten. Wir bewegen uns auf für äthiopische Verhältnisse moderaten 1800 Höhenmetern.

Gondar: alte Königsstadt und sehenswertes Kloster

In der alten Königsstadt Gondar, gute 2 Autostunden weiter nördlich, beeindruckt vor allem der alte Palastbezirk, dessen Bau von Kaiser Fasilidas Mitte des 17. Jahrhunderts begonnen wurde. Ein wenig erinnern die mächtigen, mit Zinnen bewehrten Bauten des „Gemp“ an europäische Burgen. Nach Zahlung eines geringen Obolus darf man ganz ungestört durch die unter Schutz der UNESCO stehende Anlage schlendern.



Gemp: Palast von Kaiser Fasilidas.



Kloster Debre Berhan Selassie in Gondar.



Leider können wir die legendären, in den Fels gehauenen Kirchen von Lalibela nicht besuchen, aber auch Gondar hat ein sehenswertes christliches Gotteshaus, das Kloster Debre Berhan Selassie nordöstlich vom Gemp. Von der Decke schauen Dutzende geflügelter Köpfe mit ausdrucksvollen Augen. Zwei Mönche beten in andächtigem Singsang, bewegen sich rhythmisch dazu und schlagen mit einer Rassel den Takt. Vor der Tür trockenet eine betagte Nonne ganz in sich vertieft auf der Wiese Getreide. Es ist ein Hort der Andacht und der Ruhe.

Zurück in der Hauptstadt Addis Abeba, der dritthöchsten Hauptstadt der Welt, steigen wir wieder in ein Flugzeug. Die Maschine, deren 17 knarrende Sitze mit Segeltuch bespannt sind, bringt uns in den weniger entwickelten Süden des Landes. Wir haben großartige Ausblicke auf das Rift Valley, Teil des Großen Afrikanischen Grabenbruchs, auf grüne Felder, rotbraune Wasserläufe und immer wieder Erosionsschäden. Kleine Dörfer scharen sich um Rundkirchen. Wasserfälle stürzen in Schluchten. Kleine Vulkanseen reflektieren das Sonnenlicht. Bald erheben sich rechts und links bewaldete Berge, viel zu schnell ist Jinka erreicht.



Geschmückte Mursi-Frau.



Hamar-Frau.

Archaische Rituale am Unterlauf des Omo

Nun sind wir richtig angekommen in Schwarzafrika. Auf der Landebahn tummeln sich junge Männer, die unser umfangreiches Gepäck tragen wollen. Die Stimmung ist ziemlich aufgeladen. Wir verlassen die Ansiedlung bald in Richtung Mago-Nationalpark unweit der sudanesischen Grenze. Als wir durch eine Allee von Elefantebäumen mit bezaubernden rosafarbenen Blüten unser Camp erreichen, schnippelt unser Koch bereits Gemüse für die Suppe. Zwischendurch muss er einen Pavian mit einer gestohlenen Zuckertüte verfolgen. Mithilfe des anwesenden Wildhüters, der seine Kalaschnikow wohl nur im Bett ablegt, kann er ihm die Beute abjagen.

Wegen der Hitze schlafen wir nachts nur unterm Moskitozelt, bis es nach Mitternacht plötzlich kurz und heftig regnet und wir die Planen übers Gestänge ziehen. Auf matschiger Piste schlingern wir morgens durch den Park zu einem Dorf der Mursi. Zahlreiche Dicdics, die zierlichen Antilopen, Nashornvögel und Stachelschweine begleiten uns. Lästige Tse-Tse-Fliegen finden den Weg durchs offene Fenster.

Die Mursi – eines der letzten Naturvölker

Auf einer kleinen Lichtung stehen bienenkorbartige Grashütten. Die kaum meterhohen Eingänge sind mit Flechtwerk verschlossen. Davor sitzen einige Mursi-Frauen, deren Anblick gewöhnungsbedürftig, fast schockierend ist. Von der Pubertät an wird, nach Herausschlagen der

unteren Schneidezähne, die Unterlippe mit kleinen Holzpflocken geweitet. Später setzen die Frauen Tonscheiben von der Größe einer CD ein. Je größer die Scheibe, desto begehrenswerter ihre Trägerin und desto höher ihr Ansehen. Zum Essen nehmen sie die Teller heraus.

Dieser Besuch bei einem der letzten Naturvölker der Erde befremdet mich zutiefst. Einerseits schaue ich fasziniert die Tellerlippen der Frauen an, andererseits fühle ich mich als Eindringling und Voyeur. Fast schon bin ich erleichtert, als für ein Foto mit Handzeichen 2 Bir verlangt werden. Wenigstens ist es ein fairer Handel. Auf der Weiterfahrt diskutieren wir heftig, der Ausdruck „Menschenzoo“ fällt. Tragen wir als Touristen dazu bei, dass die Mursi ihre (für Europäer zweifellos fragwürdigen Traditionen) leben und bewahren? Zerstören wir durch unseren Besuch die Sozialstrukturen? Fördern wir letztendlich durch unseren Obolus den Alkoholismus? Gerne würde ich mehr erfahren über die Lebensweise, den harten Kampf ums Überleben und die Stockkämpfe der Männer, die noch immer das Fell eines erlegten Kudus präsentieren müssen, um ein Mädchen heiraten zu dürfen.

Initiationsriten der Hamer

Bei der Fahrt durch eine grüne Hügellandschaft mit Akazien auf roter Erdstraße zum Montagsmarkt der Hamer in Key Afer, eines anderen Volkes am Fluss Omo, fallen die geschnitzten Stühlchen (Barkuta) auf. Jeder männliche Hamer trägt eines mit sich, um darauf zu sitzen und auch als Kopfstütze. Meist balancieren sie bei ihrem langen Fußmarsch in Blätter geschnürte Bündel und Kalebassen auf dem Kopf. Frauen tragen halbe Kalebassen als helmartige Kopfbedeckung, darunter schauen die mit Lehm und Butter zu Korkenzieherlökchen gedrehten Haare hervor. Die Männer haben meist Tücher um die Lenden geschlungen, darüber breite Ledergürtel mit Patronentaschen. Federn verzieren ihre mit Perlen bestickten Kopfbänder.

Nahe Turmi haben wir Gelegenheit, ein Dorf der Hamer zu besuchen. Halbwüchsige Mädchen, deren Haarpracht ich bewundere, flechten mir zahlreiche Zöpfchen und amüsieren sich über meine Versuche, mit einem großen Stein Hirse zu mahlen.

Tags darauf dürfen wir einem Initiationsritus beiwohnen, dem berühmten Bullensprung. Wir folgen einem trockenen Flussbett, hören entfernt das Klingeln von Glöckchen und das Tröten von Blechhörnern. Und schon sehen wir die jungen Frauen vom Volk der Hamer, die sich versammelt haben, um dem jungen Mann, der heute über die Bullen springen wird, ihre Loyalität zu beweisen, indem sie sich mit Gerten den Rücken peitschen lassen.



Initiationsritus bei den Hamer.



Bullensprung der Hamer.

Körperbemalung und Schmucknarben

Immer wieder tanzen sie um die Männer herum und verziehen keine Mine, wenn die eingeeölte Haut aufplatzt und eine weitere Narbe entstehen wird. Körperbemalung und Schmucknarben sind bei fast allen Völkern am unteren Omo verbreitet. Krieger der Mursi zeigen mit tiefen, halbmondförmigen Schnitten, wie viele Feinde sie im Kampf getötet haben.

Ich fühle mich in diesen Stunden ins schwärzeste Afrika versetzt: Beim Anblick der Striemen und blutenden Wunden der Mädchen und Frauen habe ich einen Kloß im Hals. Dabei provozieren die Frauen immer wieder zu neuen Schlägen, tanzen lachend, stampfend und trötend um die jungen Männer herum. Der strenge Geruch von Schweiß, Fett und Blut liegt in der heißen, staubigen Luft. Während die Frauen ihre Korkenzieherlößchen mit Butter und Lehm in Form bringen, malen sich die Männer gegenseitig archaische Muster auf Gesicht und Körper. Viele ältere Männer haben ihre Beine mit farbigen Strukturen versehen.

Sprung über fünf Bullen

Die Spannung steigert sich. Das ganze Dorf drängt aus dem trockenen Flussbett heraus auf eine Böschung, wo bereits Rinder zusammengetrieben wurden. Fünf von ihnen werden von kräftigen Männern hintereinander gezerzt. Gleich muss der nackte, mit einer kunstvollen Frisur geschmückte Mann über deren Rücken springen. Viermal, ohne herunter zu fallen. Die Honoratioren sitzen unter Akazien auf ihren winzigen Stühlchen und trinken Wasser aus Kalebassen. Mädchen und Frauen tanzen immer drängender, reiben ihre geschundenen Rücken am staubigen Fell der Tiere, um dicke Narben davon zu tragen.

Der Lärm steigert sich. Endlich nimmt der Initiand Anlauf, landet auf dem Rücken des ersten Tieres, strauchelt ein wenig, fängt sich auf den schwankenden Leibern und springt auf der anderen Seite herunter. Geschafft! Vier Mal. Mit lautem Johlen verlassen umgehend alle den Ort und machen sich auf den Weg zu ihrem Dorf, wo das Festessen bereitsteht.

Noch lange sitzen wir am Abend vor unserem Zelt und reden über dieses so zwiespältig Erlebte. Geradezu entspannt beobachten wir tags darauf auf dem Chamosee im Rift Valley Pelikane, Krokodile und Flusspferde, die nur wenige Meter von unserem wackeligen Boot entfernt aufliegen, ins Wasser plumpsen oder das gigantische Maul aufreißen. So leicht kann mich nichts mehr erschüttern auf dieser unglaublichen Reise in ein unbekanntes Land.

Gnadenlose Hitze in der Danakil-Senke

Eine weitere Reise führt uns in die Danakil-Senke, das Höllenloch der Schöpfung. Temperaturen von über 40°C machen uns tagsüber zu schaffen. Und was noch belastender ist: Auch nachts sinken die Temperaturen nicht unter 30°C. Die Reise beginnt in Addis Abeba und führt zunächst zum Flussbett des unteren Awash. Dort grub 1974 Dr. Donald Johanson von der Universität Cleveland die Gebeine von „Dinkenesh“, 50% eines weiblichen Skeletts, aus. Australopithecus afarensis nannte Johanson die Spezies, die bereits vor 3,5 Mio. Jahren den aufrechten Gang übte. Der Fund wurde „Lucy“ nach einem Beatles-Song genannt, der bei den Ausgrabungen lief.

Im moslemisch geprägten Harar kann man das bunte Stadtleben genießen, ehe man sich in die Einsamkeit der straßenlosen Danakil-Senke begibt. Der gnadenlosen Hitze trotzen lediglich die

Kamelkaravane in der Danakil-Senke.





Geysire, Fumerole und heiße Quellen in der Dallol-Salzpflanze.

Afar, ein kriegerisches Volk, das sich den brutalen Lebensbedingungen angepasst hat. Bis vor Kurzem mussten junge Männer, die um die Hand einer Frau anhielten, den Penis eines getöteten Feindes vorweisen.

Und auch heute sollte man sich tunlichst nicht ohne einheimische Begleitung in die bis zu 125 Meter unter Null gelegene Region begeben, die an Somalia und Eritrea grenzt. Zwei Wochen nach unserem Besuch kam es zu einem Überfall mit Todesopfern.

Lebensgefährlich kann eine Reise in die Danakil für vorerkrankte Reisende aber auch ohne äußere Gewalt werden. Ein 70-jähriger trinkt trotz Ermahnungen offenbar zu wenig und überanstrengt sich beim Auf- und Abstieg zum Erta Ale, einem brodelnden Kratersee. Nach einem Schwächeanfall erholt er sich kurzfristig, wird aber auf der Weiterfahrt nach Ahmed Ela, wo

man wegen der schlechten Pisten immer wieder Sand schaufeln muss, zusehends schwächer.

Unser Fahrer verweist auf ein „Military Hospital“, auf das wir in dem Durchgangsort für die Salzkarawanen stoßen sollen. Nach Stunden endlich in diesem hitzeflirrenden Nest angekommen, erweist sich das erhoffte Krankenhaus als eine von Soldaten bewachte Hütte. Leider ist jedoch der Arzt heute nicht anwesend. Infusionen gibt es auch nicht. Mittlerweile ist der Puls des Patienten auf 27 Schläge/Minute abgesackt.

Zum Glück erinnert sich der Fahrer, dass in der Nähe eine südafrikanische Firma nach Bodenschätzen sucht. Dort nimmt der junge Betriebsarzt den Kranken in seinen auf 25°C gekühlten Container auf und legt eine Infusion. Nach 2 Stunden verabschiedet er uns und den sichtlich erholten Patienten und gibt uns 2 weitere Infusionen mit. Das ist eine große Beruhigung, da das nächste Krankenhaus 2 Tagesreisen entfernt liegt.



Flüssige Lava im Kratersee Erta Ale.



Sandige Pisten in der Danakil-Senke.



Afar-Begleitschutz.



Lebensrettende Infusion im gekühlten Container.

Dallol – Ort ohne Wiederkehr

So können wir die Dallol-Salzpflanze besuchen: eine geradezu überirdisch schöne Landschaft mit Geysiren, Fumerolen und heißen Quellen in knalligem Gelb, giftigem Grün und rostigem Rot. Im rund 4 Quadratkilometer großen Vulkangebiet löst heißes Grundwasser beim Aufsteigen durch die 1000 Meter dicken Salz- und Anhydritschichten Mineralien. Der Vulkan brach zuletzt 1926 aus. Der Untergrund ist hier, wie in der gesamten Region, noch höchst aktiv. Die Quellen haben eine Austrittstemperatur von 70°C. Es empfiehlt sich, ihnen nicht zu nahe zu kommen. Manche der sauren Quellen werden nur von einer dünnen Mineralkruste bedeckt. Man kann leicht einbrechen. In der Sprache der Afar bedeutet Dallol sicher nicht von ungefähr „Ort ohne Wiederkehr“.

Korrespondenz
Dr. Johannes Reck
Ruckweg 3
88444 Ummendorf